



Der Kampf um das Rheingold fordert viele Opfer. Brünnhilde (Dara Hobbs, rechts) trauert um Siegfried.

MT-Fotos: Alex Lehn

Der Zauber des Intimen

Die Premiere der Mindener „Götterdämmerung“ punktet mit einem glänzenden Orchester, exzellenter Sängerriege und präziser Personenführung.

Von Christian Helming

Minden (hel). Es ist vollbracht! Mit der „Götterdämmerung“ hat am Donnerstag der letzte Teil von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ seine Premiere im Mindener Stadttheater gefeiert. Was vor einigen Jahren noch gewagt erschien – mit den begrenzten heimischen Mitteln ein solch gigantisches Projekt über mehrere Jahre hinweg stemmen zu wollen – hat vorerst seinen glanzvollen Abschluss gefunden, ehe im nächsten Jahr zwei zyklische Aufführungen des Rings den endgültigen Schlusspunkt markieren werden.

Die „Götterdämmerung“ zählt zu Wagners längsten Opern. Allein der erste Aufzug mit Vorspiel dauert so lang wie manche Oper von Verdi oder Puccini insgesamt. Dabei ist die „Götterdämmerung“ im Vergleich zu „Walküre“ und „Siegfried“ regelrecht ereignisreich. Zwar als letzte der vier Ring-Opern komponiert, ist ihr Libretto jedoch am Anfang entstanden, da Wagner die Handlung vom Ende her entwickelt hat.

Frank Beermann wählt eine eigene Tempo-Dramaturgie.

Musikalisch gesehen ist die „Götterdämmerung“ weitgehend ein Konzentrat des in der drei Ring-Opern zuvor Gehörten; immer dichter webt Wagner den Teppich aus Leitmotiven. Rheinfahrt, Trauermarsch und Schlusszene ragen als orchestrale Glanzpunkte heraus. Dirigent Frank Beermann wählt dafür eine ganz eigene Tempo-Dramaturgie, die überzeugt. Zumeist strebt Beermann flüchtig-flotte Tempi an, um dann immer wieder die Fahrt zu verlangsamten und viele Übergänge sehr zurückgenommen zu gestalten. Dabei kostet er manche kammermusikalische Delikatesse voll aus und sorgt gleichzeitig für Ruheinseln im musikalischen Fluss. Paradox: Die Zeit vergeht wie im Flug und trotzdem schlägt der erste Aufzug mit fast zwei Stunden zu Buche. Die Nordwestdeutsche Philharmonie zeigt sich bis auf wenige Nachlässigkeiten am Ende des ersten und zu Beginn des dritten Aufzugs glänzend disponiert und folgt dem Mann am Pult sehr aufmerksam.

Exzellent die Sängerriege. Bei einer Produktion im Mindener Stadttheater, das als Beispieltheater über kein eigenes Ensemble verfügt, kann man die Rollen von Hand verlesen. Und dabei auf jene Kräfte zurückgreifen, die sich bereits bewährt haben. In der „Götterdämmerung“ kommt diese Besetzungspolitik einem Geniestreich



Die Rheintöchter (Julia Bauer, Tiina Penttinen und Christine Buffle, von links) umgarnen Siegfried (Thomas Mohr), weil sie von ihm das Rheingold zurück haben wollen.



Hagen (Andreas Hörl, rechts) und Gunther (Renatus Mészár) ersten Siegfried (Thomas Mohr).

gleich. Die Aufführung wird zu einem Sängerfest. Renatus Mészár, der in den ersten drei Ring-Opern den Göttervater Wotan verkörperte, gibt einen zaudernd-schwachen, aber dennoch stimmstarken Gunther. Magdalena Anna Hofmann als Gutrune ist aus der „Walküre“ noch als Sieglinde in guter Erinnerung. Auch Tiina Penttinen, Christine Buffle, Julia Bauer (Nor-

nen/Rheintöchter) und Kathrin Göring (Waltraute) hatten bereits ihre Mindener Ring-Auftritte und überzeugen erneut. Ebenso Frank Bleses als Alberich im zweiten Aufzug.

Glänzend auch Thomas Mohr als Siegfried. Er spielt und singt seine Partie viel gelöster als noch im letzten Jahr, mit müheloser Höhe, ausgewogenem Timbre und heldischem Im-

Hinter den Kulissen

- Die 13 Rollen in der „Götterdämmerung“ übernehmen zehn Darsteller, weil die drei Nornen zugleich auch als Rheintöchter auftreten. Trotzdem ist sie die aufwendigste Oper in der Tetralogie, weil erstmals ein Chor mitwirkt.
- Den Chor hat Kreiskantor Thomas Wirtz aus rund 30 heimischen Sängern formiert. Die Herren, die Hagens Mannen ihre Stimmen leihen, sind überwiegend Mitglieder der Kantoreien von St. Martini, St. Marien, der Christuskirche und des Domchores. Sie werden unterstützt von 16 Sängern von Choruso, einem freien Opernchor aus Berlin. Den kleinen Part des Frauenchores übernehmen die Nornen/Rheintöchter Julia Bauer, Christine Buffle und Tiina Penttinen sowie Kathrin Göring (Waltraute).
- In Minden erklingen die von Richard Wagner vorgesehenen Stierhörner, wenn Hagen seine Männer zusammenruft. Andreas Mayer, Hornist der Nordwestdeutschen Philharmonie, hat den imposanten Kopfschmuck afrikanischer Watussirinder zu spielbaren Instrumenten umgebaut.
- Für das richtige Licht sorgt der Mindener Bühnenmeister Michael Kohlhagen mit seinem Team: Eike Egbers, Horst Loheide, Julia Treger, Cedric Helm, Jakob Gellermann, Jule Hiese, Gil Frederik Hoz-Klemme. Die Kostümherstellung lag in Händen von Karen Friedrich-Kohlhagen (Leitung), Jutta Schlüsener, Jasmin Nommensen und Maryla Franke. Gebaut wurde das Bühnenbild von Matthias Schwarz.
- Für die Aufführungen am 13., 16. und 20. September sind noch Karten erhältlich über www.stadttheater-minden.de und bei Express-TicketService.

der Straße begegnen. Sein profunder Bass scheint von unerschöpflicher Kraft. Dabei vermag er ihn heuer deutlich kultivierter einzusetzen, als noch vor Jahren im „Tannhäuser“ und im „Lohengrin“. Ein echtes Highlight!

Dem steht Dara Hobbs in nichts nach – einmal mehr ist sie eine geradezu idealtypische Verkörperung der Brünnhilde. Und auch sie wirkt noch fokussierter, noch klarer im stimmlichen Ausdruck als in den beiden Ring-Opern zuvor. Scheinbar mühelos bewältigt sie eine der schwierigsten Sopranpartien überhaupt. Das Premierenpublikum ist am Ende ganz aus dem Häuschen hinsichtlich dieses sängerischen Parforce-rittes aller Beteiligten.

Ein weiteres Mirakel dieser Aufführung: Es passiert auf der Bühne wenig Spektakuläres und dennoch fügt sich alles zu einem stimmigen Ganzen. Jede Geste, jede Mimik sitzt. Die Personenführung ist präzise. Inszenatorischen Firlefanz sucht man vergeblich. Bühnentechnisches Spektakel ist ohnehin nicht möglich. Und so entfaltet sich im Einheitsbühnenbild der drei Aufzüge über fünfeinhalb Stunden trotz aller Wagner-schen Gigantomanie einmal mehr der Zauber des Intimen. Dieses So-und-nicht-anders trägt erneut die Handschrift von Regie-Altmeister Gerd Heinz und macht den Abend zu etwas sehr Besonderem. Er und sein Regieteam (Frank Philipp Schößmann: Bühne und Kostüme; Matthias Lipper: Videogestaltung) nehmen am Ende ebenso frenetische Ovationen des enthusiastischen Publikums entgegen, wie die Sänger und Musiker.

Das Orchester auf der Bühne ist kein Manko, sondern Stärke.

Die junge Statisterie fügt sich diesmal besser ins Ganze ein als in früheren Opern, in denen die Teilnahme von Schülern manchmal gezwungen wirkte. Als Hagens Soldateska ist der Auftritt aber ebenso stimmig, wie die sängerische Verkörperung durch Mindener Hauptdarsteller in den Fokus: das auf der Bühne platzierte Orchester. Spätestens jetzt wird deutlich, dass diese Anordnung, ursprünglich aus der Not geboren, kein Manko sondern eine weitere Stärke dieser Aufführung ist. Die Musik hat uneingeschränkt das letzte Wort. Der Rest ist Jubel.

petus. Die beiden alles überstrahlenden Protagonisten aber sind Andreas Hörl als Hagen und einmal mehr Dara Hobbs als Brünnhilde. Hörls Hagen ist eine Erscheinung. Wenn er seine Gibichsmannen zu Beginn des zweiten Aktes mit Hoiho-Rufen herbeizitiert, läuft es dem Zuhörer kalt den Rücken herunter. Diesem Typen möchte man nachts nicht alleine auf